

# Illustriertes Sonntags-Blatt



Beilage zur  
**Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung**  
 G. m. b. H., Daresalam.

1913. \* Nr. 52

## Josef Valentins Neujahrstag.

Von Johanna M. Lantau. (Manuskript verb.)

**A**uf der hartgeirerten Straße vor dem Bezirksgericht blies der Ostwind ein Staubhäufchen um das andere empor und fuhr zuseht fauchend in den Schornstein des Antzimmers. Dort wuchsen schon graue Schaklen bis an die Decke, von der nahen Stadtkirche trarnten die vier Stunden schläge des letzten Jahrestages. Josef Valentins leise: „Noch eine Stunde!“ Dann türnte sich der Alten hoch reichend immer höher. Der alte Antzdiener zündete ungeduldig die Gasflamme an und schlurte wieder brummend hinaus. Nun war gelbes Licht und warmer Schein eingezogen. Was mochten sie jetzt daheim treiben? Die Kollegen würden keine Verzeigung neidvoll beim Silvesterpunsch durchsprechen, und zu Hause legte seine Mutter die roten Bratäpfel in die heiße Kerze. „Ach Gott, der Junge kommt ja nicht wie sonst...“

Vor seinem Bücherbord bleibt sie stehen und streicht facht und flüchelnd über die glänzenden Buchrücken, auch über den Flügel hindert ihre weiße Hand. „Wie ihm seine Seelenharfe fehlen wird!“ und sie lächelt lieb und leise. Dann glättet sie die schwarze Seidenhaube und hält Dämmerstunde, ihre Gedanken suchen wieder den



Sohn, draußen weht die blaue Stunde ihre Schleiern um die verschneiten Giebel und Dächer. Ein Licht flammt in dem Nachbarhause auf. Die Domglocke ruft dumpf zur Abendandacht, zum Silvestergottesdienst. Groß und Klein stapft die stille weiße Gasse entlang. . . . So hatte Doktor Josef Valentins, I. I. Stathalterpraktikant und Hätschelhaus, wie ihn sein müdiger Chef daheim nannte, die Hand über die Augen gelegt und im Amt geträumt: wie dem heimwehkranken Staben im Winderhorn ward es ihm weh und weich zumute, durch seine Brust zog die Sehnsucht nach altem Lieben und Schönen daheim, nach sorgloser Mutterliebe, treuen Freundeshänden und dem feinen trauten Gauber seiner alten Vaterstadt.

Die Gasflamme fixte über seinem Scheitel, vom Fenster her blies eifige Zugluft, die Uhr hakete vorwärts. Tistit, Tistit. Blöschlich ließ er die Hand sinken. Es klappte an die Tür, leise, fast

zögernd. Sollte das alte Jahr Abschied nehmen können und eine gute Zukunft prophezeien? Er lachte leise und spöttisch. Was denn? Ein weiteres Jahr mit schmalem Gehalt und mit der Sehnsucht nach Beförderung. Da klopfte es deutlich -- keine Täuschung mehr!

„Guten Abend, Herr!“ Mit einem Jugwindstoß trat ein Handwerksbursche ein, verfloren, zerlummt, das Kesselchen an der Seite und in geduckter Haltung.

Josef Valentins schraubte die Lampe höher und streckte, ohne sich umzuwenden, die Hand aus. „Die Papiere!“

Es dauerte ein Weilchen, ehe die steifen blauvioletten Finger die Tackertasche fanden, endlich kam das in ein blaues Tuch gewickelte Buch zum Vorschein. Die Spitze des Federhalters zeigte auf die Tischdecke. -- „Hierher!“ Dann fasste Valentins mit spitzen Fingern nach dem Papierbündel. -- Eine Zeitlang hörte man nur die Feder kreischen, die eilig über das Schriftstück flog. Die Bestätigung, Ort, Datum und der Name des Regierungsbeamten -- das Buch klappte klatschend zu.

„Da haben Sie Ihren Ausweis, halten Sie sich nicht zu lange hier auf, Sie wissen --“

Keine Antwort. Josef Valentins schob den Stuhl mit einem Ruck zurück und trat aus dem grellen Lampenschein in die dämmerige Ecke neben den Antzschrank, an dem der andere lehnte.

„Se, schlafen Sie, Sie --“ er schlug das Büchlein rasch wieder auf und suchte den Namen: „Anton Charek!“

Der junge Bursche stand mit geschlossenen Augen fest und starr wie eine Bildsäule da. Als ihm Valentins rüttelte, wäre er zu Boden gefallen, wenn nicht der Stuhl dicht daneben gestanden hätte. Darauf sank er um und lag dann mit rückwärts geneigtem Kopfe wie bestimmungslos.

Da entsann sich Josef Valentins, daß ihm seine Mutter eine kleine Kognakflasche als Magenmedizin mitgegeben hatte, sie stand noch ungedöset im Bücherregal. Er entorkte das Fläschchen und hielt es dem Ohnmächtigen an die Lippen. Der scharfe Duft weckte die Lebensgeister wieder, ein Schluck und dann noch einer -- dann öffnete der Bursche die Augen. „Na ja, das hilft immer! Ist Ihnen jetzt besser?“



Denkmal für János v. Pöchy in Darmstadt. (Phot. Franz Wäger, Wiesbaden. Mit Text.)

Prinz Wilhelm zu Wied, Kronprinz von Albanien. (Mit Text.)



waffe auf den nächsten Tisch warf. Seine Stirn brannte. Welch Wunder hatte den drohenden Mord verhindert? Wer konnte ihm nachstellen, und auf was für rätselhafte Art und Weise?

Da dröhnten plötzlich mächtige Glockenschläge durch die Stille der Nacht. Mitternacht! Das alte Jahr ging, das neue kam. Zinnend lauflachte er den ehernen Tönen. Beinahe wäre auch er mit dem alten Jahre gegangen, gegangen auf Nimmerwiedersehen! Und nun wußte er auch, was das neue Jahr gebracht hatte. Trübselig hatte er am selben Nachmittag fast geringschädig gefragt, was das kommende wohl in seinem Schoße trage. Nun wußte er es: das Leben, das schöne, hoffnungsreiche Leben! Sein Leben! Seine Zukunft! Und er mußte an den Spruch denken, der aus Berlin gestiftet über seiner Mutter Nähstischchen hing: „Der dich behütet, schläft nicht!“

Schneeüberhang brach der Neujahrs morgen an. Alle grauen Töcher trugen weiße Häuben, alle Bäume diamantenes Geschnide. Der Stadtwald glich einem Märchenhain. Frei und froh atmete Joseph Valentin die dünne reine Luft ein, er fühlte sich reich und glücklich, befreit von den Gefahren der Nacht. Mit leuchtenden Augen und lächelnden Lippen grüßte er die weiße, schimmernde Welt. Fast übermütig dankte er da und dort für die Glückwünsche, und als ihm der alte Kubiski feierlich „Glück

und Segen und ein rechtlanges, gesundes Leben“ wünschte, klopfte er ihm lachend den Rücken: „Nicht nötig, mein Lieber, der Himmel hat mir ja schon einen guten Neujahrsgruß geschenkt und das Leben obendrein!“

Das Künftro-nentstünd und der jwische Ton verwirrten den Men so sehr, daß er vergaß, sich über seinen Doktor zu wundern. — Dann aber verging der Vormittag wie alle andern im Amt, aber weder der verlegte Altentrost noch ein Heiterer Snger trübten Valentinsfrohe Zeitlaune.

Am zeitigen Nachmittag klingelte das Telephon an. Man wußte ihm mit, daß heute morgen in der „Roten Schenke“ eine Messerstecherei stattgefunden habe, einer der Messerhelden sei schwerverwundet zurückgeblieben, der andere habe die Flucht ergriffen. Der Tatbestand müsse sofort dort aufgenommen werden.

So slog nach einer halben Stunde sein Schlitten durch die Märchenwelt des Stadtwaldes der „Roten Schenke“ zu, die als verrufenes Gasthaus und Treffpunkt der Vagabunden galt.

„Was hat es wieder bei Euch gegeben?“ fragte Joseph Valentin den Wirt, einen listig dreinschauenden Mann.

„Nix, auf Ehr', Herr Doktor, gar nix oder sehr wenig!“

„Erzählen, aber die Wahrheit!“

„Msdamm —! Heut' in der Früh sind zwei Burschen gekommen und wollten Kaffee —“

„Nannten Sie die?“

„Wohl, wohl! Der Lange mit dem schieligen Auge paßiert oft durch hier.“

„Und wer ist der andere?“

„Liegt drüben in der Kammer, hab' ihn nie mich gesehen!“

„So! Nim und weiter —?“

„Nu, während Frau den Kaffee kocht, schreiben die beiden mächtig, jagen zu raufen an und zuletzt schießt der Lange zu. Hat der Kleine einen Brüller getan — und ist lang hingefallen. Ich lauf' und hab's gemeldet; wie ich wiederkomm', ist er weg gewesen, der Lange. Ganz weg — nix zu machen!“

Ein spöttlicher Blick streift das dumm-schlaue Gesicht des Wirts.

„Jawohl, nix zu machen! Das paßt Euch grade! Warum sind Sie denn fortgelaufen, anstatt ihn festzuhalten? De?“

„Vitt' schön, Herr Doktor, bin ich Familienvater — hält' mich auch stechen können mit Messer!“

„Freunde schießt man nicht!“ meinte Joseph Valentin trocken dann blickte er in die stichige Gaststube.

„Wo ist denn der Verwundete? Ist er verbunden worden?“

„Doktor Zelinka meint, wird nix viel aus ihm werden, gar nix!“

Damit öffnete er eine geräumige Kammer am Thurende.

In der Mitte stand ein schmales Feldbett, darauf lag der Kranke.

„Ist er bei Besinnung?“ Die Wirtsfrau nickte und ging hinaus.

„Ich muß jetzt einige Fragen an Sie richten. Sagen Sie mir, wenn es Ihnen zu viel wird, dann machen wir eine kleine Pause.“ Damit ließ sich Valentin auf den Schemel neben dem Bette nieder und suchte sein Notizbuch. Der Kranke stieß einen heiseren Laut aus und zerrte die Decke an das verbundene Gesicht.

„Nun, wie heißen Sie?“

„Blödsinnig legte sich eine kalte Hand auf Valentins Rechte. „Ich Gott“, wimmerte es unter dem Verbande. „Sie müssen mich doch kennen, Herr Doktor —“

Valentin beugte sich über ihn. Diese heißen Augen, dieser scharfe und furchtame Blick kamen ihm bekannt vor — und diese

schmalen, blau-roten Hände. — „Anton Charet, wahrhaftig! — Was ist Ihnen denn zugestoßen, Menschen-kind?“

„Nichts weiter, als daß ein elendes Leben zu Ende geht! Aber ich — ich durfte doch zu lebt noch etwas Gutes machen!“

„Sie werden schon wieder gesund werden, Charet, und wenn ich dann etwas für Sie tun kann —“

„Zu spät! ... Wissen Sie, was für einer ich bin? Und Sie reden wie ein Mensch mit mir! Wie einen Ausfärgelten haben mich die anderen alle behandelt! Sie nicht!“

**Neujahr!**

Ergreift den finkelnden Pokal,  
Gefüllt mit gold'nem Wein,  
Beim fröhlichen Silbestermahl  
Dem Neuen Jahr zu weihn!  
Das Alte liegt dahingerastt  
Dom Flügelrad der Zeit —  
In junger Schönheit, junger Kraft  
Grüßt uns das Neue heut!

Ergreift den Becher! Lieb und Lust,  
Sie bleiben stets uns hold.  
Noch jauchzt das Herz in uns'rer Brust  
Beim feurigen Rebengold.  
Ob auch verklungen manches Lied,  
Manch kühner Traum zerrann —  
Des Frohsinns Zaubersittich zieht  
Uns wieder himmelan!

Ergreift den Feld! Durch Nacht und Tod  
hat mancher Weg geführt.  
Und ob uns heißer Kampf umdroht —  
Das Leben triumphiert!  
Die Rose, die der Sturm geknickt,  
Entsprießt in neuer Pracht,  
Die Blitze, die uns wild umzuckt,  
Besiegt der Sonne Macht!

Stoßt an! Das Leben triumphiert  
Mit seiner Wünsche Schar.  
Die Hoffnung hab' ich mir gekürt —  
Ein Hoch dem Neuen Jahr!  
Der Morgenröte lichter Strahl  
Im Herzen tief entglomm ...  
So rufen wir ihm allzumal  
Ein freudiges Willkommen!

J. M. Burda.

Ein Krampf erschütterte den abgezehrten Körper. Valentin hielt das Glas Wasser an die vertrockneten Lippen des Kranken. Ein tiefes Aufatmen.

„So, nun will ich Ihnen alles erzählen. Nein, das brauchen Sie nicht aufzuschreiben, das ist nur für Sie und hat mit der Stecherei nichts zu schaffen — nur zuletzt —“, wieder trat Atemnot ein, er rang wie ein Ertrinkender nach Luft. Nach einer Weile fuhr er mühsam fort: „Zwei Jahre bin ich mit dem, der mir den Leib zertrah, zusammen gewesen — o, er hat meine Seele längst totgemacht! Lug und Trug banden uns fest aneinander, er botte Besitz von mir ergriffen wie von einem Sklaven. Im Anfang hatten wir nur gemeinsam gebettelt, dann stahlen wir selbständig, er tat's, und ich stand Wache. Aber er war ein Plänemacher und suchte nach einem ordentlichen Fischzug, wie er sagte. Deshalb zogen wir hierher, denn er ist in dem Neste gut bekannt. Vielleicht ist es seine Vaterstadt, denn er kennt jedes Haus und weiß jede Gasse. Er war früher Raubjagtlehrer, wissen Sie —“ Koch einer qualvollen Pause sprach der zuckende Mund weiter:

„Als wir gestern Abend im Orte ankamen, schickte er mich zuerst aufs Bezirksgericht, der Papiere wegen. Die müssen immer in Ordnung sein, will man nicht in Verdacht kommen bei der Polizei. Nicht wahr? ... Er machte wohl inzwischen einen Gang, bei dem er mich nicht haben wollte. Das tat er oft, weil er mich nie ganz traute. Mein Herz sei von Reiberei, pflögte er zu jagen. Als ich ihn später wieder in der Kneipe traf, saß und froh. der Herr Doktor weiß die Ursache —, vertraute mir mein Kumpen

einen feinen Plan an. In einem alten Hause in der und der Klasse sahe ein reicher alter Mann zur Miete. Den großen Küchen-

Die Wirtin ist beim Marfienichmans, und der Alte wird wohl beim Fünche im Gasthose sitzen. So sagte er.

„Stehlen will ich mit, aber wenn nun dein Alter doch zu Hause ist und nur ganz leise schläft?“ fragte ich.

Wenn er Lärm schlägt, nehme ich's mit ihm auf, ein Alaps, und still ist er! Das wollte ich aber um keinen Preis. Blut — Blut darf keines fließen, sonst gehe ich nicht mit! tief ich. Wissen Sie, ich wollte gern von dem Gesellen loskommen und meine eigenen Wege gehen. Da fuhr er mich börsch an, er wisse längst, daß es mir nicht mehr behage mit ihm, er brauche mich auch gar nicht — aber heut

abend müsse ich noch einmal mitarbeiten, morgen mög' ich gehen, wohin ich wollte. So drohte und bat er so lange, bis wir Ver-



John Barry Mitchell,

der neugewählte Bürgermeister von Newmont. (Mit Text.)

Auf leisen Sohlen schob mein Genosse vorsichtig im Halbdunkel um, denn die Augen packte mich plötzlich.

Da will mir das Herz stillstehen: drüben in dem Lehnstuhl neben dem Mittelfenster sitzt einer und schläft tief und fest. Das Mondlicht lag auf seiner Stirn — da erkannte ich Sie sofort wieder, Doktor, und sah die Gefahr ins Auge. Ob alt, ob jung, er würde Sie nieder schlagen, wenn Sie ihn hörten beim Fickszug. Es galt zu handeln: er oder du, sagte ich mir. Er soll aber nicht sterben! Der einzige, der seit langem wieder menschlich mit mir war! Der nicht! So deckte ich den Schlafenden mit meinem Mäden und zupfte den Gesellen am Ärmel. „Du, ich höre Lärm dranken! Laß uns wegstommen, ehe

Da aber zeigte er gierig auf die Schubladen und wies dann spöttisch nach dem Wandschrank drüben: „Lauf weg, du Hahenfuß!“

Aber mein Gesicht mußte mehr verraten haben, als ich wollte. Er stand langsam auf, sah mir über die Schulter und gerade zum Fenster hin. Ich fühlte, was er sah. „Hut! Deshalb!“ zischte er. Ein Griff in meine

Jadentasche. Da fiel ich ihm an, wir rangen, und ich machte so viel Lärm als möglich. Der Schläfer regte sich, er erwachte, stand auf und rief etwas. Nun war's für den Mörder zu spät, wir wichen an die Wand und huschten durch die Wandschranktür hinaus, leise und lautlos.“

Der Kranke sank rückwärts in die Kissen, die Farbe des Todes lag auf dem fahlen Gesicht.

„Also durch den Wandschrank entfloh der nächtliche Spuk!“ sagte Joseph Valentin gedankenvoll. Dann legte er seine Hand auf die starren Finger des anderen:

„Anton Charel, das Abendbrot vor gestern kommt Ihnen teuer zu stehen! Aus Wut und Rache hat jener Geselle heute morgen nach Ihnen gestochen, nicht wahr?“

„Er war nicht mörderisch und hat's vielleicht nicht so gewollt! Gott verzeih' ihm“, arggestellte es unter dem Verbande hervor.

Da erriete Joseph Valentin auch noch die andere Hand des Sterbenden. „Ich bin in Ihrer Schuld, Anton Charel. Ich danke Ihnen im Namen



meiner Mutter!“

Ein Lächeln

flatterte um

die bläulichen Lip-

pen: „Mutter!“ ...

Und mit diesem hei-

ligen Worte zog die

Seele des armen

Stenden aus der Welt.

Valentin drückte die gebrochenen Augen zu und schrie die Tede glatt. Dann rief er die Wirtin und ordnete an, was weiter zu tun war.

Als er dann um ein wenig später durch den weißen Wald wieder der Stadt zukehr, war jauch eben die Sonne purpurn im Westen. Mit roten Rosen krönte sie den nun scheidenden ersten Tag des Jahres und verichwand dann hinter einer tief goldenen Wolkenschwelle.

Es sah aus wie ein schöner, heller Weg, der von den silbernen Schneebügeln der Erde hinauf in den Himmel führte, und auf dem eine müde Seele, befreit von Erdenstaub und allem Weltentweh, nun wandern durfte bis zu dem Throne des Ewigen.

Das neue Herzogspaar von Braunschweig.

(Mit Text.)

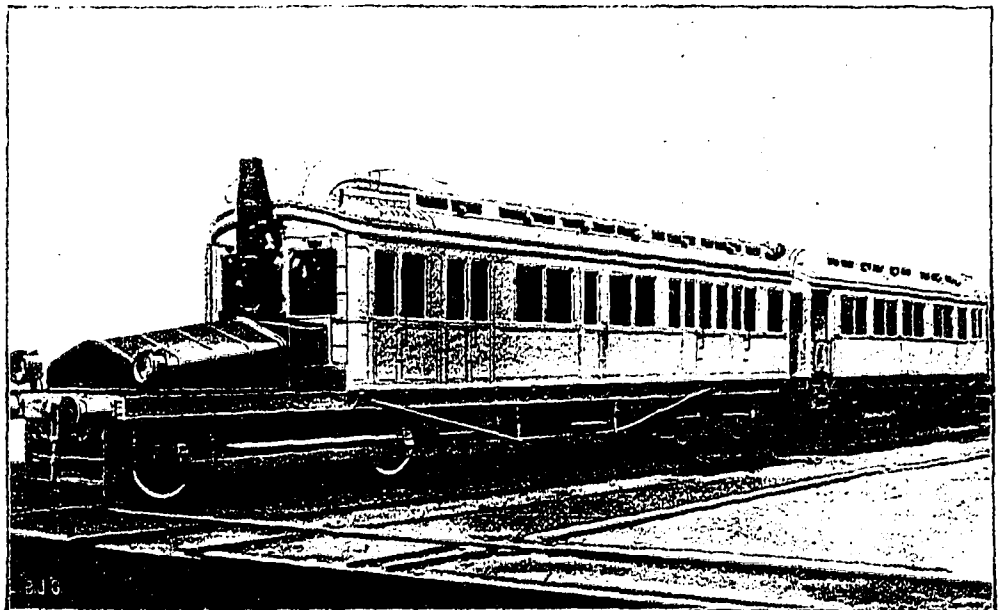
trochen wir durch den Schornstein in das alte Haus. Die Wirtin war nicht daheim, und als wir durch den Wandschrank in das Schlafzimmer schlüchen, stand das Bett leer. Hei, das konnte gute, kampflöse Beute geben!

Durch die halbangelehnte Tür traten wir im Dunkeln in ein gewisses Zimmer. An der einen Wand stand ein altmodischer Schrank mit sehr vielen kleinen Schubladen, in denen reiche Leute Geld und Wertfachen aufheben.



Gedenkstein für Anton Freiherrn von Verfall. (Mit Text.)

Stat. Nikolai Str., München



Der neue Benzolelektrische Dofzug des Khediven von Ägypten. (Mit Text.)

## Gefährliche Fahrt.

Skizze von Hermann Dreßler, Chemnitz. (skizziert von)

Diese Fahrt vergesse ich mein Lebtag nicht. Habe da eines schönen Tages meinen Onkel Waalen besucht. Der wohnte jenseits des Langslo-Njordes in Berret. War ein Samartag,

guten Punsch, und ich habe mich ja wohl etwas veripädet. Zu jener Zeit brüht in Norwegen die Dämmerung schon um drei Uhr an, um vier ist es Abend, eine halbe Stunde später Nacht.

Wichtig, wie ich aus der Tür trete, ist es schon dunkler. Mein Onkel ist besorgt. — „Wo!“ entgegne ich. „Mit so 'nem Pferd ist das Spaß. Um zehn Uhr bin ich zu Haus!“



Kroft Heijahr! Nach einer Zeichnung von A. W. Zerbel

Windstill und kalt, daß man die Luft wie splitterndes Glas hören zu hören meinte. Halsdan, unser Brauner, war frisch beladungen. Seit vier Tagen lag der prächtigste Schnee. Also den Schlitten aus dem Schuppen, den Braunen vor und fort ging's über Kommen, um das Njord herum in einem Zuge, bis nach Berret zum Onkel Waalen. Der hielt immer auf einen

Warten, der Muecht, hat schon angejchirt. Ich springe auf den Bod, wünsche „Gute Nacht“ und lasse meinem Halsdan die Schmitze der Peitsche leicht auf den kräftigen Rücken klatschen. Fort geht's wie der Sturmwind!

Unterwegs kommt mir ein Gedante. „Du könntest über das Njord fahren! Das ist bei dieser Kälte zugefroren und trägt



# Schwächliche Kinder.

Von Dr. Adolf Stark, Marienbad. (Nachdruck verb.)

Schwächliche und kränkliche Kinder sind zweierlei. Jeder Arzt weiß, daß die schwächlichen Kinder durchaus nicht einen größeren Prozentsatz bei Erkrankungen bilden, als die kräftigen und robusten. Viele Kinder, die, um einen Volksausdruck zu gebrauchen, ausschauen wie das Leben, sind trotzdem nicht gesund, während andererseits das schwächliche Kind nicht nur organisch vollständig gesund sein kann, sondern auch von den typischen Kinderkrankheiten bewahrt bleibt. Ja, der Volksmund behauptet sogar, daß die schwachen Kinder zäher und widerstandsfähiger sind als die gutgenährten.

Verrierbild.



Wo ist der stüricher?

Erkrankungsziffer der fettleibigen, oft wie gedunsen aussehenden Kinder, ist tatsächlich größer als der Durchschnitt.

Die Schwächlichkeit des Kindes ist häufig angeboren. Wenn auch die Mängel der Vererbung noch lange nicht gelöst sind, wenn auch die Ausnahmen von der Regel bei diesem Kapitel überaus zahlreich sind, so wissen wir doch, daß im allgemeinen die Körperkonstitution der Eltern auf die Kinder übergeht. Es wird darum weiter nicht überraschen, wenn schwächliche Eltern eben solche Kinder haben.

Eine andere Ursache der Schwächlichkeit sind Ernährungsstörungen in der ersten Kindheit, im ersten Lebensjahre. Wir wissen, daß die ersten Daseinswochen die gefährlichste Epoche sind, daß die Sterblichkeit der Säuglinge um ein vielfaches größer ist als die der andern Altersklassen. Dies beruht auf der eigentümlichen Entwicklung des kindlichen Magens und Darms, welche Organe in den ersten Wochen überaus empfindlich sind. Aber nicht alle Säuglinge, die eine Magen-Darmkrankheit durchgemacht haben, sterben. Zahlreiche überstehen die Gefahr so, daß keinerlei Spur zurückbleibt, andere aber bleiben schwächlich, oft bis ins Entwicklungsalter hinein. Vielleicht handelt es sich hier um noch unerforschte, die ursprüngliche Krankheit um Jahre überdauernde Schädigungen des Verdauungssystems.

Auch Kinderkrankheiten akuter Art, wie Masern und Scharlach, können dauernde Schwächezustände hinterlassen. Es sind nicht immer die schweren Fälle, sondern im Gegenteil überraschend oft leichte und scheinbar schnell verlaufende, von denen sich die Kinder durch Monate und Jahre nicht erholen können. Die alten Ärzte waren über diese eigentümliche Erscheinung wohl informiert und gaben als Erklärung an, daß das ursprüngliche Leiden nicht genügend zum Ausbruch gekommen sei, so daß, nach ihrer Auffassung, das Krankheitsgift dauernd im Körper zurückblieb und ein längeres Stochern bewirkte. Man sah es deshalb gerne, „wenn die Krankheit recht herauskam“, das heißt, wenn der Krankheitsausbruch den ganzen Körper recht dicht bedeckte. Diese Anschauung ist freilich längst überwunden, ohne daß aber trotz der fortgeschrittenen Erkenntnis das Rätsel gelöst ist, warum die Krankheit das eine Mal gar keine, das andere Mal so schwere und langdauernde Folgen zurückläßt.

Ich habe gleich eingangs erwähnt, daß schwächliche Kinder häufig, ja zumeist organisch gesund sind, das heißt, daß alle wichtigen Teile ihres Körpers normal funktionieren. Wenn trotzdem das Kind in der Entwicklung zurückbleibt, kann die Ursache eine dererlei sein: entweder die angenommene Nahrungsmenge ist nicht genügend, oder aber es wird zwar genug gegessen, aber der noch vielfach unerforschte innere Chemismus des Körpers arbeitet nicht richtig, so daß die Nahrung offenbar nicht vollkommen ausgenützt wird. „Bei dem Kinde schlägt es nicht an“ ist eine Redensart, die in vielen Gegenden für die letztere Form der Schwächlichkeit üblich ist.

Daß ungenügende Nahrungsaufnahme eine Schwächung des Körpers bewirken muß, wird jeder ohne weiteres verstehen. Die Nahrung ist die Kraftquelle des Körpers. Aus ihr erstet er die der Arbeit aufgebrauchten Kräfte, durch ihre Verdauung — im wesentlichen eine Verbrennung ist —, erzeugt er die not-

wendige Lebenswärme. Beim Kinde muß die Nahrung aber noch das Material liefern, das Wachstum aller Organe zu bestreiten. Das Kind wird also unter normalen Verhältnissen relativ mehr Nahrung brauchen als der Erwachsene. Darum kommt es auch beim gesunden Kinde fast nie zu einem Fetttanlag. Dieser Umstand wiederum bewirkt, daß eine auch nur vorübergehende Einschränkung der Nahrungszufuhr beim Kinde stärker schwächend wirkt als beim ausgewachsenen Menschen. Denn der letztere erzieht das Manko aus seinem Fettvorrat, was das Kind nicht vermag.

Eine dauernde Unterernährung des Kindes, wie sie bei armen, sehr kinderreichen Familien vorkommt, wird naturgemäß dazu führen, daß der Körper schwächlich bleibt. Allerdings ist schon ein hoher Grad von Unterernährung notwendig. Auf dem Lande sehen die Kleinen trotz der knappen Kost oft geradezu blühend und auffallend kräftig aus. Die Ursache liegt darin, daß die Bauernkost dem Kinde überaus bekömmlich und seinem Organismus sehr gut angepaßt ist. Das Kind braucht wenig oder gar kein Fleisch, kann aber das Mehl in den verschiedensten Formen, sowie das Fett nur schwer entbehren. Die einfachsten und natürlichsten Produkte, wie Eier, Milch und Butter, die auf dem Lande nicht hoch im Preise stehen und die eigentliche Nahrung bilden, sind für das Kind am bekömmlichsten. Viel schlechter in dieser Beziehung sind die Arbeiterkinder der Großstadt daran, die auch zumeist bedeutend schwächer sind als ihre Altersgenossen vom flachen Lande. Allerdings tragen hier auch die Wohnungsverhältnisse viel schuld.

Vielleicht ebensooft als die durch wirtschaftliche Not bewirkte Unterernährung wird die chronische Appetitlosigkeit, welche gerade bei verwöhnten und verzärtelten Kindern der besten Klasse häufig auftritt, die Ursache der Schwächlichkeit sein. Auf die Ursachen dieser Appetitlosigkeit soll hier nicht eingegangen werden.

Wenn das Kind genügend isst und trotzdem schwächlich bleibt, ist stets erst die Frage zu erledigen, ob nicht eine unzuweckmäßige Zusammensetzung der Nahrung die Schuld trägt, daß das Aussehen des Kindes sich nicht bessert. Erst wenn diese Frage verneint werden kann, muß man daran denken, daß irgendeine Schwäche, irgendeine noch unerforschte Unregelmäßigkeit der Verdauung zu Grunde liegt. Systematische Beobachtung durch einen sachkundigen Arzt wird in solchen Fällen oft Wunder wirken. Die so lange vernachlässigte Frage der Ernährung des gesunden und kranken Menschen ist im letzten Jahrzehnt Gegenstand eingehender Studien und Versuche gewesen, und gerade auf diesem Gebiete hat sich in den letzten Jahren die Kenntnis des Arztes gewaltig gesteigert und damit auch die Möglichkeit, Abhilfe zu schaffen.

Zur Beseitigung der Schwächlichkeit lassen sich keine allgemeinen Ratschläge geben. Das wird schon der Laie verstehen, der die vorstehenden Zeilen mit Verneinung gelesen und daraus die verschiedenen Ursachen der Schwächlichkeit ersehen hat. Was in einem Falle von Vorteil ist, kann im andern Falle schaden. Das gilt zum Beispiel, um nur einen Fall zu erwähnen, von den verschiedenen Formen des Sports, wie Turnen, Schwimmen, Schlittschuhlaufen und dergleichen.

Im allgemeinen bewirkt der natürliche Bewegungstrieb des Kindes schon an und für sich, daß dieses keinerlei Sport nötig hat wie der Erwachsene, den der Beruf zu unzuweckmäßiger und unhygienischer Lebensführung zwingt. Gewiß wird systematische Übung die schwächlichen Muskeln stärken, sie kann aber andererseits den schwächlichen Organismus überanstrengen und schädigen. Die sogenannte Abhärtungstheorie bei schwächlichen Kindern ist nur mit großer Vorsicht zu betreiben.

Im übrigen mögen sich die Eltern schwächerer Kinder damit trösten, daß solche später oft die kräftigsten Leute werden. Das Entwicklungsalter bewirkt hier oft aus Wunderbare grenzende Veränderungen. Bei den Orientalen zum Beispiel sieht man fast nur nach unseren Begriffen schwächliche Kinder, während die Erwachsenen zumeist kräftig und wohlgenährt sind.

## Sinngedicht.

Mach' dir dein Herz zum Haus, Verlern' auch nicht dabei,  
 Wo du — dein eig'ner Gast, In diesem Haus zu lachen;  
 Gehst freundlich ein und aus, Die Welt kam vielerlei,  
 Wohl wissend, was du hast! Nur selten: glücklich machen!

Elko Frommer.



Prinz Wilhelm zu Wied. Prinz Wilhelm zu Wied, der die Kandidatur für den Thron des Fürstentums Albanien angenommen hat, entstammt der in Rumwied residierenden rheinischen Fürstengrafenfamilie. Der neue Fürst des albanischen Reiches ist am 26. März 1876 in Rumwied geboren; er bein-

das Gymnasium seiner Vaterstadt. In Jena studierte Prinz Wilhelm Rechts- und Staatswissenschaften und trat im Jahre 1896 in die preussische Armee ein. ...



Frauen-Emancipation.

„Ah bin ganz außer mir; jetzt um 1 Uhr ...“

in Braunschweig ein, um den Thron seiner Vorfahren zu bestigen. Der letzte Herzog von Braunschweig war Herzog Wilhelm, der in seinem Schlosse ...

John Parroy Mitchell. John Mitchell wurde nach einem heftigen Wahlkampf mit einer Majorität von hunderttausend Stimmen zum Vizegouverneur von Newyork gewählt.

Gedenkstein für Anton Freiherrn von Verfall. Dem bescheidenen Dichter und Schriftsteller Anton Freiherrn von Verfall wurde am 2. November, der ersten Wiederkehr seines Todestages, mitten in dem von ihm so sehr geliebten ...

Der neue benzol-elektrische Hoizug des Khediven von Ägypten. Der Khedive von Ägypten hat sich einen neuen benzol-elektrischen Hoizug erbauen lassen. Derselbe besteht aus einem Salomwagen und einem Begleitwagen für Gefolge und Dienerschaft.



Gemüt. „Sie sagen, Ihre Frau sei Ihr Hausarzt? Hat sie denn Medizin studiert?“ „Nein, aber sie verbietet mir 's Bier und 's Mauchen!“

gearbeitet wird, erhält jeder Kanzeliste wöchentlich nur 6, mithin in vier Wochen nur 24 Federpulver; es fragt sich also, wo die eine noch erübrigte Federpulver jedes Bundes, mithin die monatlich erspart werden können ...

Eine antike Anekdote. Es war am Tage nach dem Tode der Sabinerinnen. Die Männer und Töchter demaubt, jammernden. Einer derselben aber schien untröstlich und schrie so entsetzlich und rauft ...

Einft und jetzt. Unter den jetzt lebenden erwachsenen Mädchen besteht vielfach der Glaube, daß sie für das Haus und die Gesellschaft weit gebildeter und tüchtiger seien, als die Mädchen der näheren und ferneren Vergangenheit, und sie sehen deshalb mit Geringschätzung auf jene zurück.

Schreiben, Plätten, Rechnen, Stricken, Zeichnen, Singen, Zuckerklopfen, Nähnagelarbeiten, Kratenspielen, Strümpfe, Gänge, Bettentopfen, Kutschismus, Kocherei, Das und viel, viel andres noch.



Glühwein. Rotwein wird heiß gemacht, geküßt, mit dem Saft von süßen Zitronen und einem Glas Arrak gewürzt. (1 Flasche Rotwein, Saft von 2 Zitronen, 1 Weinglas Arrak.)

Alter Saft. 1/4 kg Zucker wird mit 1/2 Liter Wasser aufgeteilt und ausgeschäumt, dazu kommen 2 Flaschen Rheinwein und 1/4 Liter feiner Arrak.

Zur Winterzeit empfiehlt es sich, den Hühnern eine größere Menge ration zu verabreichen. Weis ist ein fettbildendes Futter und hält dem Körper wärmer als alle anderen Getreidearten.

Das Schwere der Eibälammern hindert die Fäulnis keineswegs. Es kann nur vorbeugend wirken und macht öfterses Durchziehen nicht überflüssig.

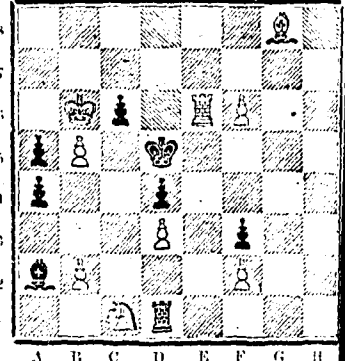
Junge Firsichveredlungen (Tulanten) sind bei strengem Frost zu schützen, was am einfachsten erfolgt, indem man die Veredlungsstellen mit Holz- oder Papierwolle umlegt und dieses mit Pergamentpapier oder dergleichen umrollt.

Weissen sind die einzigen Insektenfresser, die über Winter bei uns haufen. Um sie in die Obstgärten zu locken, befestigt man einige Tannenzweige in den Bäumen.

Zur Anzucht von Topfobstbäumchen eignen sich einjährige, kräftige Veredlungen am besten. Sie gewöhnen sich in die engen Raum und bechränkten Wachstumsverhältnisse besser ein als ältere Bäumchen.

- Schachlösungen: Nr. 91. 1) e 4 - e 5 probt 2) D 4 matt. 1) ... 2) ...

Problem Nr. 96. Von B. Hülfen in Bedulie. Schwarz.



- Nichtige Lösungen: Nr. 87. Von B. Kolichenreuther in Nordheim. Nr. 90. Von A. Voetscher in Berrweiler.

Anstösung des Weihnachtstafels in voriger Nummer: Allen Lesern eine frohliche Weihnacht!